

# In Berge

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662494>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leit. Die „Lyre de Montreux“ hat es sich nicht nehmen lassen, dem ältesten Bewohner der Umgebung die letzte Ehre zu erweisen.

Im Friedhofgarten zu Clarens, der weit über das herrliche Land schaut, liegt nun Vater Andreas friedlich und still und ruht von aller Arbeit

aus. In den Bäumen singen die Vögel, der Seewind fährt über das blumengeschmückte Grab, und hin und wieder durchdringt ein Ton des Lebens die Stille des Gottesackers, der lebensfrohe Ton einer Schiffssirene, die dem gestorbenen Getreuen einen Gruß vom Wasser sendet.

### In Berge.

In Berge, höch im Oberland,  
Jube!  
Isch eufi Heimet!  
Bigost, 's chönnt niene schöner si.  
Im Morge-n-und im Abigschi  
Zündt 's Gold vun allne Wände.  
Und 's Alphorn tönt vu Flueh zu Flueh,  
De Herrgott loset sälber zue,  
Mer sind i sine Hände.

Wie wit, wie herrli isch die Wält,  
Jube!  
Magst nüd gnueg luege.  
Und glich, wänn d' i der Fröndi bisch  
Und issisch ame frönde Tisch,  
Wie muefch di lehre bucke!  
Es druckt di öppis, 's isch kän Gspäß,  
Und 's Heiweh macht der d' Auge naß,  
Häsch mänge Chummer z' schlucke.

Wie wohlet's der, wänn's gheißt: durhei!  
Jube!  
Fed 's Herz a juchse.  
Und wie-n-en Bliß fahrt's der i d' Bei.  
De ghörfch vu witem scho am Rai  
& Puschle Meitli singe.  
Und wänn's dä rächt in Arme häst,  
Rän Angel chönnt der zu dem Fäst  
& liebers Gschänkli bringe.

Ernst Eschmann.

### Wanderung.

Die Bildergalerie, in welcher man die neue Ausstellung zur Schau brachte, war leer. Wer will an einem heißen Sommernachmittag sich herbeimühen? Die Einheimischen mal sicher nicht, sie haben Zeit bis morgen.

Da hingen nun die vielen Gemälde an dem grauen Kupfen in ihrem schlichten Rahmen und warteten geduldig auf die Gäste. Irgendwo in einer Ecke schnarcht leise ein Wärter, sonst ist es still ringsum. Warum sind Galerien immer feierlich, und warum schleicht man auf Zehenspitzen umher und spricht im Flüsterton? Vielleicht ahnt mancher hier, daß diesen Kunstwerken, die selber reden wollen, nötige Ruhe gebührt, und so entsteht die Ehrfurcht.

Nun betraten auf einmal zwei Menschen den langen Saal, ein jeder von der entgegengesetzten Seite kommend. Sie hatten wahrscheinlich die Kunde der verschiedenen Zimmer schon gemacht und eilten an den bereits gesehenen Werken vorüber, um ein bestimmtes Gemälde zu suchen. Es war, als ob ihre Schritte instinktiv dorthin führ-

ten, wo sie nochmals vor dem Weggehen verweilen wollten.

Und so blieben beide vor dem Bilde Nr. 68 stehen. Wie ein Magnet hatte es sie vom entlegensten Winkel hierher gezogen, und man sah auf ihren Gesichtern geschrieben: „Ah, endlich, hier ist's!“ Das junge Mädchen, anscheinend eine Skandinavierin, las halblaut aus dem Katalog: „Die Wanderung“ — der Bursche nickte leise mit dem Kopf, als ob er dankte für die Auskunft.

Das Gemälde, das sie zusammen betrachteten, war von mittlerem Format, sehr schlicht und durch das viele Bunt der Nachbarbilder eher etwas in den Schatten gestellt. Aber seine Leuchtkraft kam anderstwo her, vielleicht bedingt durch den starken Ausdruck, den es barg, und der wohl auch die jungen Fremden so angezogen hatte.

Da sah man eine enge Gasse, die etwas aufwärts stieg. Fabrikhäuser, graue, häßliche Fassaden, die trübselig aneinander klebten. Es lag etwas Dumpfes, Brütendes über ihnen, und ihre geschlossenen Fenster gliehen weinenden Augen.